

Hl. Johannes vom Kreuz: Mystisches Wissen

Übersetzung und Kommentar von Univ.-Prof. Dr. Franz R a u h u t , Würzburg

EL SABER

*Entreme donde no supe,
Y quedeme no sabiendo
Toda ciencia trascendiendo.*

*Yo no supe dónde entraba,
Pero cuando allá me vi,
Sin saber dónde me estaba.
Grandes cosas entendí;
No diré lo que sentí,
Que me quedé no sabiendo
Toda ciencia.*

*De paz y de piedad
Era la ciencia perfecta,
En profunda soledad
Entendía vía recta;
Era cosa tan secreta,
Que me quedé balbuciendo
Toda ciencia.*

*Estaba tan embebido,
Tan absorto y ajenado,
Que se quedó mi sentido
De todo sentir privado;
Y el espíritu dotado
De un entender, no entendiendo
Toda ciencia.*

*El que allí llega de vero,
De sí mismo desfallece,
Cuanto sabía primero,
Mucho bajo le parece;
Y su ciencia tanto crece,
Que se queda no sabiendo
Toda ciencia.*

*Cuanto más alto se sube,
Tanto menos se entendía,
Que es la tenebrosa nube,*

DAS WISSEN

*Ich trat ein und wußt' nicht wo
Und ich weilte nichts mehr wissend,
Alles Wissen überwissend.*

*Wußt' nicht, wo ich eintrat so,
Aber wie ich dort mich sah,
Weilend und nicht wissend wo,
Großes nun verstand ich da;
Sage nicht, wie mir geschah,
Denn ich weilte nicht mehr wissend
Alles Wissen.*

*Dort von Fried' und Frömmigkeit
Fand ich Wissen ganz vollkommen
Und verstand in Einsamkeit,
Welcher Weg allein kann frommen;
So Geheimes hab vernommen,
Daß ich wurde stammelnd, wissend,
Alles Wissen.*

*Da war so ich eingetrunknen,
Eingesogen und entrückt,
Daß mein Sinn mir war versunken
In der Sinne Schlaf verstrickt;
Geist war mit Verstehn beglückt,
Nicht verstehend, ganz unwissend,
Alles Wissen.*

*Wer dorthin gelangt fürwahr,
Der wird seiner selbst ganz bloß,
Was zuvor ihm Wissen war,
Niedrig scheint ihm, wesenlos;
Und sein Wissen wächst so groß,
Daß er wird so gar nicht wissend
Alles Wissen.*

*Denn je mehr er steiget, wißt,
Desto mehr Verstehn versagt,
Da's die finstre Wolke ist,*

*Que a la noche obscurecia;
Por eso quien la sabía,
Queda siempre no sabiendo
Toda ciencia.*

*Este saber no sabiendo
Es de tan alto poder,
Que los sabios argüiendo
Jamás lo pueden vencer;
Que no llega su saber
A entender, no entendiendo
Toda ciencia.*

*Es de tan alta excelencia
Aqueste sumo saber,
Que no hay facultad ni ciencia
Que lo puedan entender;
Quien se supiere vencer
Con un saber, no sabiendo
Toda ciencia.*

*Y si lo queréis oír,
Consiste esta suma ciencia
En un subido sentir
De la divinal esencia;
Es obra de su clemencia
Hacer quedar no entendiendo
Toda ciencia trascendiendo.*

*Die das Dunkel wirkt der Nacht;
Sie zu wissen wissend macht,
Daß man stets ist gar nicht wissend
Alles Wissen.*

*Dieses Wissen, nimmer wissend,
Ist von also hoher Kraft,
Daß kein Weiser logisch schließend
Es besiegt mit Wissenschaft;
Kein Verstehn sein Wissen schafft,
Nicht verstehend, doch nicht wissend,
Alles Wissen.*

*Denn es ist so hoch erhaben
Dieses höchste Wissen schön,
Daß nie Wissenschaft und Gaben
Des Verstandes es versteht;
Nur wer über sich kann gehn
Durch ein Wissen, nicht mehr wissend
Alles Wissen.*

*Hört, nun will ich's kund euch geben:
Dieses höchste Wissen rein
Ein erhabenes Erleben
Ist von Gottes wahrem Sein;
Denn uns macht die Milde sein
Nicht verstehend, ganz unwissend,
Alles Wissen überwissend.*

Das Gedicht ist ein ernstes Spielen mit der Einsicht, daß das ekstatische Erleben des Mystikers die Erkenntnisfähigkeit der Ratio übersteigt. Sehen wir uns um nach entsprechenden Äußerungen im mystischen Schrifttum, dann denken wir vielleicht an die „*docta ignorantia*“ von Nicolaus Cusanus (der jedoch kaum ein Mystiker war), gehen aber besser zu dem Autor, der die wichtigste Lektüre der abendländischen Mystiker war, zu Pseudo-Dionys (um 500).

Diesem zufolge ist unser Erkennen von Gott bejahend, noch besser ist es verneinend (*theologia negativa*), am besten aber ist es schweigend (s. bes. *De mystica theologia*, 3. Kap.). Denn wir erkennen nur das Wirken Gottes (daher die Bejahungen), aber nicht das Wesen Gottes, das über alles von ihm Geschaffene unendlich erhaben ist (daher die Verneinungen und das Schweigen). Der Gedanke des Bejahens und des Verneinens stammt übrigens aus der bejahenden und verneinenden Theologie des Neuplatonikers Proklos, von dem Pseudo-Dionys bekanntlich stark abhängig ist. Pseudo-Dionys, *De divinis nominibus*¹: „Das Göttliche selbst aber, wie es in seinem

¹ Des heiligen Dionysius Areopagita *angebliche Schriften über „Göttliche Namen“ ...*, aus dem Griechischen übers. von Joseph Stigmayer (Bibl. d. Kirchenväter, 2. Reihe: Bd. 2), München 1933, S. 41.

eigenen Ursprung und Stand beschaffen ist, liegt über jedem Verstand und jeder Wesenheit und Erkenntnis. Wenn wir z. B. von der überwesentlichen Verborgenheit Gottes oder seinem Leben, Wesen, Licht, Wort sprechen, so meinen wir nichts anderes als die aus der Gottheit zu uns heraustretenden Kräfte, die Vergöttlichung bewirken oder Dasein schaffen oder Leben erzeugen oder Weisheit spenden. An die Gottheit selbst aber tasten wir nur nach Aufhebung aller Denktätigkeit heran, denn wir sehen keinerlei Vergottung, Leben oder Wesen, das genau jener Ursache gleiche, die in jeglichem Überschwang über alles hinaus entrückt ist.“ Als geistreicher und sprachgewandter Schriftsteller verwendet Pseudo-Dionys die Bilder „Licht“ und „Dunkel“ und zwingt sie sogar zusammen, um das Erkennen und Nicht-Erkennen bei dem zur Erkenntnis Strebenden zu erklären. So sagt er in *De mystica theologia*: Wer Gott erkennen will, muß alles Sinnliche (d. h. alle sinnlichen Wahrnehmungen) und alle Tätigkeit des Geistes verlassen, sich von sich selbst und allem andern rein absondern und so wird er zu dem „Strahl des göttlichen Dunkels“² hin-aufgeführt; man muß in das „Dunkel des Nichtwissens“³ tauchen; man erkennt nichts, über den Geist hinaus erkennend. Im ersten Brief des Pseudo-Dionys liest man⁴: „Seine über alles hinausliegende Finsternis ist jedem Lichte verborgen, und verhüllt jede Erkenntnis. Und wenn jemand, der Gott sieht, erkennt und versteht, was er sieht, so hat er ihn selbst nicht gesehen, sondern etwas von seinen Seienden, das da erkannt werden kann.“ Im fünften Brief heißt es: Die göttliche Finsternis ist das unzugängliche Licht, in dem Gott wohnt; Gott ist unsichtbar durch die Überfülle des Lichtes.

Selbstverständlich spielen diese Gedanken auch bei den Mystikern des Mittelalters, die ja von Pseudo-Dionys stark beeinflußt sind, eine Rolle. Der Vlame Jan van Ruisbroeck (1293—1381) z. B. formuliert folgendermaßen das Wesen der Mystik in *Dat boec van den twaelf beginen* (8. Kap.: *Quid sit vera contemplatio*):

Scouwen is een weten wiseloes,

Dat boven redene blijft altoes;

Het en mag in redene niet dalen,

(dazu lateinische Glosse: et nec ipsa potest in rationem descendere.)

Eñ redene en maecht boven haer niet verhalen.

(neque eam ratio supra se assequi valet.)

Verclaerde onwise is een spieghel fijn,

Daer God in licht sinen ewighen scijn.

(Illustrata modinescientia pulcherrimum speculum est, in quo Dei splendor aeternus reluet.)

Onwise die is sonder manieren,

Daer alle redelike werke inne falieren.

(et in ipsa [modinescientia] cunctae actiones rationis deficiunt.)

In der etwas freien Übersetzung Huebners⁵:

² *Die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionysius*, übers. . . von J. G. V. Engelhardt, 1. Teil, Sulzbach 1823, S. 163.

³ Ebd., S. 165.

⁴ Ebd., S. 173.

⁵ Jan van Ruisbroeck, *Das Buch von den zwölf Beghinen*, Aus dem Flämischen von Friedrich Markus Huebner, Insel-Bücherei Nr. 206, 8. Kap.

Schauen ist ein Wissen fern der Welt,
Das jenseits aller Vernunft sich hält;
Denn es kann zur Vernunft nicht niedersteigen,
Und die Vernunft kann nicht bis dahin reichen.
Verklärtes Nichtwissen ist ein Spiegel fein,
Dem Gott einstrahlt Seinen ewigen Schein.
Es enthält kein Sein und keine Gestalt,
Geformtes Werk verliert in ihm seinen Halt.

Ruisbroeck formuliert dasselbe auch so: „Soll sich das Schauende Leben in dir einfinden, so mußt du dich aller Erlebnisse der Sinne entäußern und mußt dich kehren in deine höchste Inwendigkeit. . . . Deine Gedanken müssen sich leeren und entblößen von allen sinnlichen Bildeindrücken.“ „Die Menschen, die erhöht sind in die gereinigte Einfalt ihres Geistes auf Grund der Liebe und Würdigkeit, die sie Gott entgegenbringen, die stehen mit bloßen und unverhüllten Gesichtern vor der Allgegenwart Gottes. Und es entstrahlt aus dem Antlitze des Vaters ein lauteres Licht auf das andere Antlitz der nackten und bilderlosen Seele, welche über die Sinne, über die Bilder, über die Vernunft und von der Vernunft weg erhöht ist in den gereinigten Aufschwung des Geistes“⁶. D. h. in diesem Erleben geht alles Geschöpfliche verloren, weil das Streben des liebenden Erkennenwollens dem Schöpfer allein gilt.

⁶ Ebd., 9. Kap., 1. Hälfte, bzw. 11. Kap.